



Umschau *Susila Dharma Soziale Dienste e.V.*

Inhalt: Fundacion Amor in Kolumbien • Gewalt, Drogen, Krieg • Neue Gesichter • Wenn's um Geld geht
Klausurtagung 2004 • Kurz berichtet



Foto: Reinhold Schirren

Sebastian de los Rios, Leiter der Fundacion Educativa Amor in einer der Schulklassen

In guten wie in schlechten Tagen

SD-Partnerschaft mit der Fundacion Educativa Amor, Kolumbien

Wie funktioniert Entwicklungszusammenarbeit von Deutschland aus? Das möchte ich erfahren und bin deshalb seit Anfang März als Praktikant bei Susila Dharma. Glücklicherweise konnte ich zu Beginn meines Praktikums an der diesjährigen Klausurtagung teilnehmen. Dabei habe ich einiges über die SD-Projekte erfahren – besonders über zwei: Mithra in Bangalore/Indien und die Fundación Educativa Amor in Bogotá/Kolumbien. Um dieses Projekt soll es hier gehen.

Als Student der Politikwissenschaft weiß ich um die katastrophale Lage vie-

ler Menschen in Kolumbien, um die Flucht der Landbewohner in die Städte vor Arbeitslosigkeit und Bürgerkrieg. Und ich weiß um die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die das mit sich bringt. Um so interessanter das Projekt und seine Wirkung, soweit ich sie beurteilen kann.

Vor fünfzehn Jahren wurde FEAmor vom Ehepaar Monica und Sebastian gegründet. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, Kindern und Jugendlichen eine andere Zukunftsperspektive zu geben. Es sollte eine Art Refugium entstehen, in dem sie sich in einer Atmosphäre des Respekts und der Achtung voreinander

entwickeln können, ohne sich in einem Klima der Angst und der Benachteiligung zu bewegen, wie es außerhalb leider so oft der Fall ist. Das scheint gelungen zu sein. In allen Berichten ist zu lesen, welche Warmherzigkeit und Ausgelassenheit die Besucher beim Betreten des Projektgeländes spürten. Die Kinder bekommen regelmäßigen Unterricht und werden im Berufsbildungszentrum in handwerklichen Tätigkeiten (z. B. Bäckerei) oder am Computer geschult.

Susila Dharma begann schon kurz nach der Gründung von FEAmor, sich sowohl finanziell als auch konzeptio-

nell an der Gestaltung und Weiterentwicklung des Projekts zu beteiligen. Nun kam es allerdings in den Jahren 1997 bis 2000 zu einer schweren Krise: Das Budget war sehr schnell extrem stark angestiegen, ohne jedoch langfristig gesichert zu sein. Dazu kam, dass neue Vorhaben angestoßen wurden, denen auf Dauer die finanzielle Absicherung fehlte. Obendrein trennten sich die beiden Gründer, so dass es auch eine personelle Krise gab, da Monica viele Entscheidungen aus dem Bauch heraus getroffen hatte und so kaum zu ersetzen war. Das Ergebnis war, dass viele Spender abgesprungen sind und das Projekt kurz vor dem Scheitern stand.

Die Krise ist seit zwei Jahren überstanden: Sebastian hat ein neues Führungsteam etabliert und auch finanziell steht FEAMor wieder auf recht gesunden Füßen, wenn auch auf niedrigerem Niveau. Inzwischen sind die Erfahrungen des Teams mit Hilfe der pädagogischen Hochschule Bogotás zusammengetragen und als Buch veröffentlicht worden, das Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in ganz Lateinamerika zur Schulung bekommen. Auch von staatlicher Seite scheint die finanzielle Unterstützung regelmäßiger geworden zu sein, was wohl auch damit zusammenhängt, dass FEAMor wegen seiner besonderen Angebote wie Theater, Musik oder Kunst als eines der

zwanzig besten Erziehungsprojekte Kolumbiens ausgezeichnet wurde.

Durch dieses Projekt ist mir klar geworden, was es bedeutet, in der Praxis entwicklungspolitisch zu arbeiten. Natürlich wird der Löwenanteil der Arbeit vor Ort geleistet und das in einem sehr schwierigen und chaotischen Umfeld, wie der folgende Artikel beschreibt. Auch der finanzielle Beitrag von SD deckt nur einen kleinen Teil der Kosten. Trotzdem ist dieses jahrelange Vertrauensverhältnis eine nicht wegzudenkende Stütze der täglichen Arbeit. Es hat sich gerade in der Krise erwiesen, wie wichtig und richtig diese Art der Zusammenarbeit ist.

Kai Bonte

Über 50 Jahre Drogen, Gewalt, Krieg

Das lange Leiden der Kolumbianer – seine Ursachen und Folgen

Während der Irak-Krieg überall in der Welt massenhafte Proteste hervorgerufen hat, finden die Tod bringenden Konflikte in anderen Teilen der Welt kaum Beachtung, zum Beispiel in Kolumbien. Hier tobt zwar kein erklärter Krieg, aber seit über 50 Jahren ist das Alltagsleben geprägt von Mord und Totschlag, militärischen Kämpfen, Überfällen auf Dörfer, massenhaften Vertreibungen und Entführungen.

Schon seit der Zeit der so genannten *Violencia* zwischen 1948 und 1957 herrscht Gewalt im Alltag. Damals standen sich Kleinbauern und Siedler auf der einen und Großgrundbesitzer auf der anderen Seite gegenüber. Zugleich stürzten Kämpfe um die politische Macht das Land in Chaos und Anarchie.

Zwar einigten sich die größten politischen Parteien 1958 und teilten Macht und Ämter untereinander auf. Doch dieser Frieden von oben ließ die

Frage der Landverteilung ungelöst, und so kehrte mit dieser „*Frente nacional*“ nur vorübergehend Ruhe ein. Schon Anfang der 60er Jahre bildeten sich die Guerillabewegungen. Der Staat reagierte militärisch.

Paramilitärs vertreiben die Kleinbauern

Ab 1965 bekamen die Regierungstruppen Unterstützung durch paramilitärische Gruppen. Oft bildeten Armeeinghörige diese so genannten „*Paras*“ aus und bewaffneten sie. Lokale Führer bezahlten die Paramilitärs, um Siedler und Kleinbauern von ihren fruchtbaren Böden systematisch zu vertreiben. Immer mehr Menschen flohen in die Städte. Dagegen machten die Guerillas Front. Regierungssoldaten und Paramilitärs schwächten die Guerillas zwar erheblich, konnten sie aber nicht besiegen.

Friedensinitiativen verschiedener Präsidenten konnten den Konflikt nicht beenden. Sie sind bislang alle gescheitert. Der seit Mai 2002 amtierende Präsident Alvaro Uribe wird auch keinen Frieden schaffen können, zumal er bislang auf militärische Maßnahmen statt auf politische Gespräche setzt. Die von seinem Amtsvorgänger mit der Guerilla aufgenommenen Friedensgespräche hat Uribe jedenfalls nicht fortgesetzt.

Die Situation Wer-gegen-wen ist außerordentlich kompliziert. Die Parteien dieses Krieges sind

*Liebe Leser,
liebe Leserinnen*

endlich liegt nun wieder eine Umschau vor Euch – etwas dünner, etwas anders als bisher, aber hoffentlich spannend zu lesen.

Die Reise durch die SD-Welt führt uns diesmal nach Kolumbien. Das Amor-Projekt beschäftigt uns häufig in unseren Diskussionen und Gedanken, da ist es nur folgerichtig, dass sich auch die beiden großen Texte dieser Umschau mit dem Projekt und mit der Situation in Kolumbien befassen. Tatsächlich nehmen wir in der öffentlichen Diskussion ja überhaupt nicht wahr, wie dramatisch die Situation dort ist. Wenn man sich das vor Augen führt, ist es erstaunlich, dass dort überhaupt Projekte wie Amor existieren, und die projektinternen Probleme bekommen ein anderes Gewicht.

Auf Seite 6 geht es um Geld: Wir stellen kurz unseren Jahresabschluss 2003 und das Budget für 2004 vor. Schließlich gibt es einiges zu erzählen über unsere Klausurtagung, die in diesem Jahr der Situation in den Projekten gewidmet war – mehr darüber auf Seite 7.

Neu in der Umschau sind die Nachrichten auf der Rückseite. Dort möchten wir kurz über Interessantes, Wichtiges, Schönes und Schwieriges informieren, das rund um die SD-Arbeit geschieht. Diese Art der Kurzmeldungen kennen viele von Euch bereits aus dem „Einblick“, unserem regelmäßigen Nachrichten-Blatt. Es erscheint von nun an im Wechsel mit der Umschau.

Viel Spaß beim Lesen und bis bald,



- das staatliche Militär, das von einigen hundert amerikanischen Militärberatern unterstützt wird,
- die paramilitärischen Truppen mit etwa 15.000 Angehörigen,
- die verschiedenen Guerillagruppen mit etwa 12.000 Kämpfern,
- die diversen kolumbianischen und amerikanischen Drogenkartelle, die sich vor allem mit der Finanzierung der Gewalt hervortun.

Kampf um Kokain und Drogen-Dollars

Tatsächlich spielen Drogen eine sehr große Rolle im kolumbianischen Krieg: Die Produktion von Kokain ist in den letzten zehn Jahren von 65 Tonnen auf über 800 Tonnen jährlich gestiegen. Davon landen 70 Prozent in den USA, deren Bedarf wiederum zu 90 Prozent durch kolumbianisches Kokain gedeckt wird. Zwei Drittel der Welt-Anbaufläche für Koka liegen in Kolumbien.

Irrwitzigerweise finanzieren sich beide Seiten mit Drogen-Dollars – und geben das auch offen zu. Carlos Castaña, der offizielle Führer der Paramilitärs, sagt: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Und die Guerilla, die sich in dieser Hinsicht offenbar von den Revolutionsidealen verabschiedet hat, rechtfertigt ihre Drogen-Connection mit dem Hinweis, sie verteidige die ausgebeuteten kolumbianischen Bauern.

Tatsächlich sind den Kleinbauern mit der neoliberalen Öffnung des Marktes durch die Wirtschaftspolitik der Regierung die Absatzmöglichkeiten für ihre traditionellen Produkte weggebrochen: Fleisch und Mais werden nun zu Dumpingpreisen importiert. Und mit Kaffee und Kakao ist aufgrund des katastrophalen Preisverfalls auf dem Weltmarkt kein Geschäft mehr zu machen. Daher sehen viele Bauern als einzige Alternative den Umstieg auf die noch mit Gewinn absetzbaren Rohstoffe für Rauschgift: Koka und Mohn. Deshalb schützen die Guerillas die wirtschaftlichen Interessen der kleinen Koka- und Mohnbauern, arbeiten mit dem Zwischenhandel des Drogengeschäfts zusammen und sichern dabei auch ihre eigene Finanzierung.

Auch spielt der direkte Tausch von Drogen gegen Waffen eine große Rolle. Die Schmuggelwege für Drogen und Waffen zwischen Kolumbien und Nordamerika verlaufen über die panamaische Landenge. Die Guerilla bringt sich auf diese Weise sogar in Besitz von Luftabwehrraketen, an denen sie kolumbianische Koka-Bauern schult.

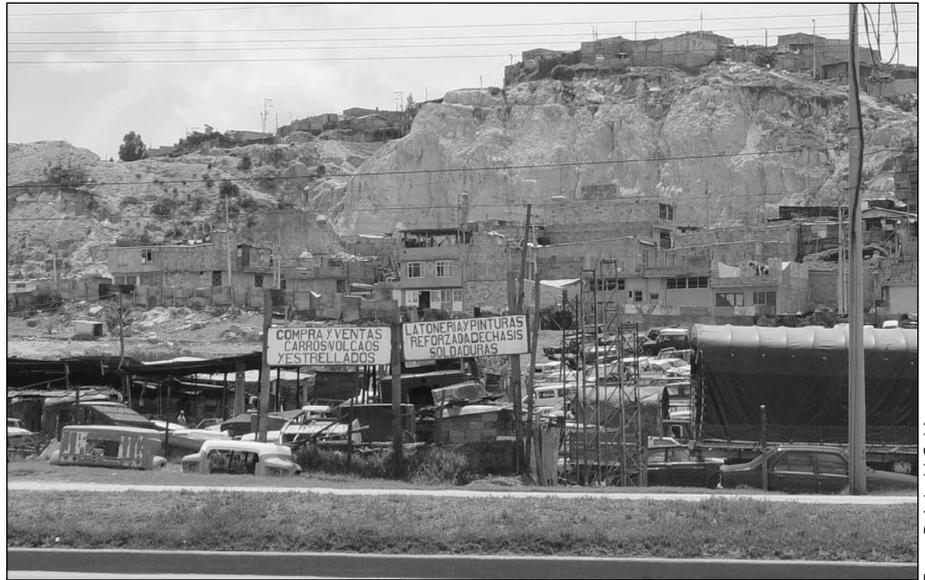


Foto: Reinhold Schirren

Der Bürgerkrieg in Kolumbien nimmt den Menschen ihre Existenzgrundlage auf dem Land, sie bevölkern die Elendsviertel der Städte.

Diese setzen die Raketen dann gegen jene Hubschrauber ein, von denen aus im Rahmen des „Plan Colombia“ chemische und biologische Stoffe zur Vernichtung der Koka-Pflanzen versprüht werden.

Plan Colombia – eine Missgeburt

Der Plan Colombia ist ein milliardenschweres U.S.-Regierungsprogramm zur militärischen Bekämpfung der kolumbianischen Koka-Anbauflächen. Es soll den Drogennachschub in die USA bremsen. Aber paradoxer Weise nützt das vor allem den amerikanischen Drogenkartellen, die über anderweitige Lieferquellen verfügen. Zu ihrem Vorteil schwächt es die unliebsame kolumbianische Konkurrenz.

Zu den Maßnahmen des Plan Colombia gehören Flächenbombardements auf ganze Dörfer, in denen man Kommandozentralen der Guerilla vermutet. Allein in der Provinz Putumayo verloren auf diese Weise 13.000 Kleinbauern-Familien ihre Existenzgrundlage.

Eines der Dörfer, in denen die Guerilla Ende 2001 Luftabwehrraketen verteilt hatte, ist Llorente. Ende April 2001 kam ein Trupp Paramilitärs, trieb 30 der Bauern zusammen und fuhr mit ihnen davon. Sie sind bis heute verschwunden. Die offenbar informierten staatlichen Streitkräfte griffen nicht ein, obwohl das möglich gewesen wäre. Es ist offenkundig, dass der Zweck solcher Massaker nicht die Bekämpfung des Drogenhandels ist, sondern die Machtübernahme der Paramilitärs in den Drogenanbauregionen und die Kontrolle über den Drogentransport und die entsprechenden Gewinne.

Erschreckende Zunahme der Drogenkriminalität

Auch dies ist eine dramatische Kriegsfolge: Der in Kolumbien früher verpönte Drogenkonsum hat mittlerweile erschreckende Ausmaße angenommen. Daher werden sehr viele Straftaten einfach nur verübt, um in den Besitz von Drogen oder Geld für Drogen zu gelangen. Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung: 30.000 Tote pro Jahr. Aber 80 Prozent aller Morde sind nicht politisch motiviert!

Dieses Meer von Gewalt, in dem die kolumbianischen Städte seit Beginn der 90er Jahre versinken, wäre nicht denkbar ohne den massenhaften Zustrom von Waffen, die im Gegenzug zu Drogenlieferungen aus Nordamerika ins Land gespült werden.

Und wie immer erzeugt Druck Gegendruck: Killerbanden aus dem Mafiaumfeld treffen auf Volksmilizen, die von der Guerilla ausgebildet sind. Die Methoden der Banden unterscheiden sich kaum voneinander. Aber die Volksmilizen ändern ebenso wie deren Mutterorganisationen im Dschungel, die Guerilla, ihre Strategie immer wieder mal von aktiver Bekämpfung der Drogenbanden über Tolerierung bis hin zu taktischer Zusammenarbeit.

Kinder und Jugendliche als Söldner

Die Killerbanden und die Guerilla werben in Elendsvierteln offensiv und mit Erfolg um Kämpfer. Was aber treibt die Einzelnen, zu Handlangern dieses Gewaltgeschehens zu werden?

Ein Motiv ist Geld, ein Arbeitsplatz als Söldner bei der Guerilla oder den Paramilitärs. Letztere zahlen 350 EUR pro Monat, die Guerilla 50 EUR weniger. Darauf lassen sich auch sehr viele Jugendliche und Kinder ein, denn das Bildungsniveau ist niedrig und eine andere Chance haben sie nicht.

Vor kurzem wurden auch zwei Schülerinnen des von Susila Dharma geförderten Colegio Amor Ziel von solchen Anwerbeversuchen. Zwei ehemalige Schüler sind bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Banden ums Leben gekommen.

Anders als bei Jugendlichen, die sich den Banden mehr oder minder freiwillig anschließen, kann bei Kindern davon keine Rede sein. Dennoch tun 6.000 Kinder in den Streitkräften der Kriegsparteien oder den Banden Dienst: als Spione, als Boten, als menschliche Schutzschilde bei riskanten Einsätzen, und Mädchen werden Opfer sexueller Gewalt und Diskriminierung.

Alle fünf Tage wird ein Kind zum Krüppel oder getötet durch Landminen oder herumliegende Explosivstoffe. Von den 1,9 Millionen zwischen 1985 und 1999 gewaltsam Vertriebenen sind mehr als die Hälfte Kinder. Von 100 Kindern sind 90 unterernährt – 30 von ihnen mit irreparablen Schäden. Die junge Generation hat friedliche Formen des Zusammenlebens nie kennen gelernt.

Flucht und Vertreibung führen zu Verelendung

Die gewaltsame Vertreibung entwickelt sich zu einer humanitären Katastrophe, die sich auf immer mehr soziale und geographische Bereiche ausdehnt. Massaker, Attentate, massive Vertreibungen und belagerte Dörfer bilden den Hintergrund für diese erzwungene Migration. Sie betrifft täglich 1.000 Menschen, 42 pro Stunde und alle zehn Minuten einen Haushalt.

Die Vertriebenen suchen oft eine Zuflucht in der Umgebung der Städte, in der Hoffnung, dort Hilfe von Verwandten oder Freunden zu finden. Leider enden solche Fluchten in vielen Fällen in Elendsvierteln. Das Überleben in Hütten aus Holz und Plastik, ohne sauberes Wasser und ohne sanitäre Anlagen bedeutet für diese Menschen eine sehr unsichere Existenz. Viele warten jahrelang auf eine angemessene Unterkunft. In den Slums haben sie meist keinerlei Zugang zu medizinischer Versorgung.

Susila Dharma leistet Hilfe

In dieser Situation helfen viele Organisationen aus dem In- und Ausland. So betreuen z. B. mobile Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN die Vertriebenen im Norden des Landes. In der Nähe der Städte bauen sie Einrichtungen zur gesundheitlichen Grundversorgung auf und entwickeln Programme zur Wasser- und Sanitärversorgung. Oft aber ist die Sicherheitslage so schwierig, dass die mobilen Teams viele Gebiete nicht unterstützen können.

Auch ICDP (International Child Development Program), das von Susila Dharma gefördert wird, hilft den Vertriebenen. Vor etwa zwei Jahren begann eine Kooperation mit dem Kinderhilfswerk Unicef. Lailah Armstrong von ICDP berichtet, dass sie viele Jugendliche getroffen habe, die nahe daran waren, sich aus Verzweiflung umzubringen. Sie habe aber auch Durchhaltewillen und Stärke erlebt bei denen, die Wege zu einem Überleben in Würde gefunden hätten.

Helfer ständig in Gefahr

Die Arbeit der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe in Kolumbien wurde durch den Bürgerkrieg stark beeinträchtigt. Nur in den größeren Städten kann das kombinierte Lepra-Tuberkulose-Programm arbeiten. Im Norden des Landes, in der Provinz Magdalena, wo die meisten Lepra-Kranken Kolumbiens zu finden sind, riskiert ein kolumbianischer Lepra-Arzt bei seinen Krankenbesuchen im Landesinneren ständig sein Leben. Wegen der gefährlichen Lage kann die Arbeit der Lepra- und Tuberkulosehilfe in den restlichen Provinzen nur mit sehr eingeschränktem Programm stattfinden.

In den letzten Jahren sind in Kolumbien 350 Nichtregierungsorganisationen verschwunden. Denn Kolumbianer, die sich öffentlich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen oder sich politisch organisieren, setzen ihr Leben aufs Spiel. Prominentestes Opfer ist die Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt, die sich für ein friedliches Kolumbien eingesetzt hatte und kurz vor den Wahlen im Frühjahr 2002 von der FARC (eine der beiden großen Guerillagruppen) entführt worden ist. Da Präsident Uribe nach wie vor nicht mit der Guerilla spricht, ist Betancourt noch immer nicht frei.

Arbeit im Schutz von Friedensbrigaden

In ihrem Kampf für Demokratie und Menschenrechte wirkt die Arbeit der internationalen Organisation Peace Brigades International (PBI) in Kolumbien direkt lebensrettend. Freiwillige ausländische Helfer von PBI begleiten Aktivisten von kolumbianischen Bürger- und Demokratiebewegungen und schützen sie durch ihre Präsenz vor den Angriffen derer, die an einer friedlichen Alternative kein Interesse haben. Denn wenn ausländischen Beobachtern etwas zustieße, würde die internationale Öffentlichkeit schlagartig aufmerksam auf die wahnwitzigen Zustände in Kolumbien.

Tessa, eine freiwillige Helferin von PBI aus Großbritannien, beschreibt die Schwierigkeiten, unter denen die örtlichen Menschenrechtsgruppen in Kolumbien täglich leiden: „Sie leben und arbeiten unter ständiger Bedrohung. Bei einigen ist es sehr direkt. Sie bekommen Anrufe, in denen ihnen gesagt wird, dass sie getötet würden. Andere müssen ständig mit dem Gefühl der Überwachung leben und mit falschen Anschuldigungen und Einschüchterungen. Hunderte von kolumbianischen Menschenrechtsaktivisten mussten das Land verlassen, davon einige, deren Leben direkt bedroht war, und andere, die sich von den psychischen Folgen eines Lebens unter solchen Bedingungen erholen mussten. Viele mussten sterben, da sie nicht mehr die Chance hatten, sich zu retten.“

Mario Calixto war ein Menschenrechtsaktivist. Als er einen Bericht veröffentlicht hatte, in dem es um Menschenraub und Töten ging, begannen die Todesdrohungen gegen ihn. Sie kamen von den Paramilitärs, in diesem Falle von geheimen Todesschwadronen. Mario hatte Angst um sein Leben und bat die Peace Brigades um Begleitung. Nur wenig später platzten Männer mit Schusswaffen in sein Haus und zielten auf ihn. Da aber Mario rund um die Uhr in Begleitung war, waren auch jetzt zwei freiwillige Helfer der Peace Brigades bei ihm. Sie erklärten ruhig, dass sie internationale Beobachter seien und überredeten die Killer zu verschwinden.

Dirk Lübbers



Romina Vianden-Prudent

Ich bin 47 Jahre altjüngdlich (Zitat meines Sohnes Simon), mein erlernter Beruf ist Fotojournalistin. Zeit meines Lebens habe ich mich in irgendeiner Form gesellschaftlich engagiert. Begonnen hat es in der katholischen Pfarrjugend meiner Heimatgemeinde in Bonn mit der Betreuung von Jugendgruppen. Dann folgte eine sehr prägende Zeit im Opus Dei, einer streng katholischen Laienorganisation, in der mein Schwerpunkt auch wieder die Arbeit mit Jugendlichen war. Daneben leitete ich für zwei Jahre die Abteilung Tischtennis in einem Sportverein. Mit dem Ortswechsel nach Frankfurt aus beruflichen Gründen wechselte ich den Sportverein und übernahm die Betreuung einer Mädchenmannschaft bei Eintracht Frankfurt. In Frankfurt fand ich über den Kontakt zu Samuel Günther 1980 zu Subud.

Der Beruf führte mich zu meiner aktuellen Heimat, nach Bayern. Mit Raimund Schulze-Vorberg begründete ich eine Familie und uns wurden zwei Söhne geboren. Darauf folgte das für Mütter klassische Engagement in Kindergarten und Schule. Unser Zuhause wurde Treffpunkt für einige Subudevents: Helfertreffen, Advents- hoagart, zahlreiche Besucher und Besucherinnen aus In- und Ausland. Höhepunkt war für mich sicher der Subud-Kongress in Königsdorf 1990. Daneben war ein für mich prägender Kontakt die Gruppe, die jetzt in Klein-Jasedow ansässig ist: Temenos Kindergarten und Lerngruppe eröffneten mir eine neue Welt der Pädagogik.

Unser Familienleben sortierte sich neu, Raimund zog es nach Bonn, ich mochte Bayern nicht verlassen, das

bedeutete für mich auch wieder verstärktes Engagement für berufliches Fortkommen. Also weniger Ehrenamt, mehr „Nützliches“. Mein Versuch, in der Erwachsenenbildung eine neue Richtung einzuschlagen war zwar von der Sache her erfolgreich, brachte aber kein Geld. Also besann ich mich auf Gelerntes und stieg wieder in den Journalismus ein. Sechs Jahre stellte ich mich der doppelten Herausforderung von Fulltimejob und alleinerziehender Mutter. In dieser Zeit war es mir eine große Hilfe, dass Simon und Maximilian in den Ferien gerne zu ihrem Vater nach Bonn fuhren, so dass ich währenddessen ohne schlechtes Gewissen etwas mehr arbeiten konnte. In diesen Jahren beschränkte sich mein soziales Engagement auf die Arbeit im Elternbeirat und der Organisation des jährlichen Festivals „Kinder an die Macht“ der Stadt Wolfratshausen.

Heute bin ich mit Rolf Prudent verheiratet, arbeite zusammen mit ihm im Projekt „Lernende Region Tölzer Land“. Dafür habe ich als eigenes Projekt die Akademie FiF entwickelt, ein Fortbildungskurs für Mütter und Väter in der Elternzeit. Simon erlernt zur Zeit den Beruf des Bäckers und Maximilian strebt das Abitur an.

Zu Susila Dharma zieht es mich, weil ich über die Jahre merkte, dass ich mich in Subud gerne tätig einbringen möchte. Meine Energie ist mit wachsendem Lebensalter maßvoller geworden, die Art und Weise wie im Team bei SD zusammengearbeitet wird, taugt mir sehr. Ich möchte mich gerne bei der AG Öffentlichkeitsarbeit und der Redaktion der Umschau einbringen. Ein Herzthema bleibt die Pädagogik.

Nina Horn

Mit meinen 23 Jahren bin ich wohl die Jüngste im SD-Team. Nach einigen Ausflügen hat es mich nach dem Abi von Hamburg nach Berlin gezogen, wo ich nun Sozialpädagogik auf Diplom studiere und mein Vordiplom gerade hinter mich gebracht habe.

Ansonsten spiele ich mit Vorliebe Theater. In Berlin habe ich eine freie Theatergruppe ausfindig gemacht, mit deren Arbeit ich sehr viel anfangen kann. Denn mich interessiert vor allem die Verbindung zwischen Bewegung und Gefühl, Körper und Geist/Emotion. Dieses Zusammenspiel war auch Thema einer meiner Vordiplomprüfungen.



Reisen ist eine zweite Leidenschaft von mir, und bisher habe ich diese oft mit Austausch oder Projekten verbinden können. Zum Beispiel habe ich einen Jugendaustausch mit Nicaragua mitgemacht, über die Schule gab es einen Austausch mit St. Petersburg und in der 11. Klasse war ich ein halbes Jahr in Kalifornien. Die Theatergruppe ist ebenfalls sehr reisebegeistert: Im Herbst 2002 waren wir auf mehreren Festivals in Brasilien eingeladen, über Ostern fahren wir nach Venedig, um Filmmaterial für das nächste Stück zu sammeln.

Mich faszinieren andere Menschen, Gewohnheiten und Lebensentwürfe, gleichzeitig aber entsteht das Bedürfnis, meinen Teil dazu beizutragen, die bestehenden Ungerechtigkeiten zu verringern. Allerdings hatte ich meine Schwierigkeiten, eine geeignete Form dafür zu finden, bevor ich zu Susila Dharma kam.

Zu Susila Dharma bin ich über eine Freundin, Alina, gestoßen – vor knapp eineinhalb Jahren. Anfangs habe ich mit ihr „nur“ den Maria Montessori Kindergarten in Otavalo betreut und angefangen, einen Förderkreis aufzubauen. Mir hat die Arbeit von SD sowie die Art zusammenzuarbeiten und miteinander umzugehen jedoch so sehr zugesagt, dass ich mich nicht nur für das Projekt interessierte, sondern für die Arbeit insgesamt. So kam es, dass ich mich letzten November spontan für den Vorstand aufstellen ließ und mich immer weiter in der SD-Arbeit vortaste.

Auf ein Wort – Spenden:

Geld tritt bei Susila Dharma in einer besonderen Form auf: Als Spende. Und das ist etwas ganz anderes als einfach nur Geld, weil der Gebende keine unmittelbare Gegenleistung bekommt, sondern nur eine Erwartung hat, was mit dem Geld geschehen soll. Und wir als Nehmende spüren die Erwartung der Spender und zugleich die Bedürfnisse der Projekte, die Geld brauchen.

Spenden sind Einnahmen, die wir von Privatpersonen oder Unternehmen bekommen, um sie für unsere satzungsgemäßen Zwecke auszugeben. Dabei unterscheiden wir zweckgebundene Spenden, freie Spenden und Sachspenden.

Bei zweckgebundenen Spenden gibt der Spender einen ganz bestimmten Verwendungszweck an. Das kann ein Projekt sein, aber auch ein Arbeitsgebiet oder ein Land. Wir sind an die Angaben des Spenders gebunden und dürfen das Geld nur diesem Wunsch entsprechend ausgeben.

Zweckgebundene Spenden werden bei SD in voller Höhe an die Projekte weitergeleitet, wir ziehen keine Kosten

davon ab. Das ist durchaus nicht selbstverständlich und eine Besonderheit bei SD.

Freie Spenden werden nicht für einen bestimmten Zweck gegeben, sondern ganz allgemein für die Arbeit von SD. Bei diesen Spenden entscheidet der Vorstand, wie sie verwendet werden sollen. Mit diesen Einnahmen finanzieren wir unsere Geschäftsstelle, unsere Veröffentlichungen, Fahrt- und Reisekosten und zahlen Beiträge an Verbände und unseren internationalen Zusammenschluss SD-International. Außerdem gehen freie Spenden auch an Projekte, denn häufig haben wir nicht genügend zweckgebundene Spenden, um ein Vorhaben in einem Projekt zu finanzieren. Die freien Spenden erlauben uns also ein hohes Maß an Flexibilität, und wir können Vorhaben finanzieren, für die wir kaum zweckgebundene Spenden einwerben können.

Als gemeinnütziger Verein müssen wir alle Spenden zeitnah verwenden. Wir dürfen sie nicht für später aufheben. Anders ist es bei Erbschaften, die wir auch langfristig anlegen und nach und nach ausgeben dürfen.

Imke Wolf-Doettinchem

Verwaltung haben wir knapp 38.000 EUR ausgegeben. Der größte Posten entfällt auf die Personalkosten (eine Teilzeit-, eine Honorarkraft). Bei Spendenwerbung, Veröffentlichungen und Porto haben wir deutlich weniger ausgegeben als geplant. Wir haben in diesem Bereich einfach nicht geschafft, was wir uns vorgenommen hatten. Wirklich gespart haben wir bei Reisekosten im Inland, Bürobedarf und Telefon. Im Ergebnis haben wir 73 % der freien Spenden für Verwaltung, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit aufgewendet, den Rest für Projekte.

Im Laufe des Jahres 2003 hatten wir erhebliche Sorge, ob wir überhaupt noch freie Spenden für die Projekte zur Verfügung haben würden und ob nicht das Verhältnis von Ausgaben für Projekte und für Verwaltung zu ungünstig würde. Auch unsere eiserne Reserve von 30.000 EUR hatten wir bereits angebrochen. Der Erfolg unserer Spendenwerbung und die Sparbemühungen im SD-Büro haben diese Sorgen allerdings zum Jahresende beseitigt.

Das Budget für 2004 hat einen Umfang von 161.000 EUR. Darin sind geplante öffentliche Zuschüsse in Höhe von 100.000 EUR enthalten. Vom Gesamtbudget sollen 78 % für die Projekte eingesetzt werden. Wir werden uns bemühen, wieder gut 30.000 EUR zweckgebundene Spenden einzuwerben und darüber hinaus rund 11.000 EUR aus freien Spenden und der Erbschaft (für Südamerika) an die Projekte weiterzugeben.

Die im November 2003 gestartete Kampagne Rückenwind 1000+ wird uns hoffentlich bis zum Herbst einen Zuwachs an regelmäßigen freien Spenden in Höhe von 1.000 EUR im Monat bringen (s. Rückseite). Bei den Kosten sparen wir in diesem Jahr 6.000 EUR vor allem, weil es im Büro nur noch eine Teilzeitkraft gibt. Im letzten Jahr hatten wir noch eine zusätzliche Honorarkraft. Die fehlende Arbeitskraft wird durch mehr ehrenamtliche Arbeit und durch Praktikanten hoffentlich ausgeglichen. Für die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit wollen wir einen Förderantrag stellen und hoffen, nicht nur Zuschüsse für Sachkosten zu bekommen, sondern auch für Arbeitskraft.

Imke Wolf-Doettinchem

Wenn's um Geld geht...

Jahresabschluss 2003 und Budget 2004

Über Geld spricht man nicht, heißt es ja. Im SD-Team ist das anders, da reden wir häufig über Geld – im vergangenen Jahr besonders viel.

Nach relativ sorglosen Jahren, in denen wir ausreichend Einnahmen hatten und dazu noch Rücklagen einsetzen konnten, müssen wir uns mehr anstrengen. Wir haben deshalb das Fundraising mehr in den Mittelpunkt gestellt. Wir sind froh, dass unsere Bemühungen schon Erfolg hatten und der Jahresabschluss 2003 besser aussieht als befürchtet.

Ganz wesentlich für dieses Ergebnis war der Weihnachtsspendenaufwurf. Das Resultat von 31.219 EUR hat uns überwältigt. Eine Steigerung von 30 % gegenüber dem Vorjahr und der erfolgreichste Weihnachtsspendenaufwurf, den wir je hatten! Insgesamt haben wir in 2003 fast 16 % mehr freie Spenden be-

kommen und sogar 36 % mehr zweckgebundene Spenden. In einer Zeit, in der überall von Kürzungen und Einsparungen die Rede ist, ist das wirklich erstaunlich. Insgesamt endete das Jahr 2003 mit einem Plus in Höhe von 15.241 EUR.

Öffentliche Zuschüsse haben wir im vergangenen Jahr nur für das Mithra-Projekt in Indien bekommen. Die meisten Projekte sind klein und haben nicht die Kapazität für das sehr formalisierte Verfahren.

An unsere Projekte haben wir 2003 45.451 EUR weitergeleitet, 43 % davon an Mithra in Indien, 25 % an das Amor-Projekt in Kolumbien, 14 % an die vielen kleinen Projekte in Ecuador und je 9 % an Projekte in Indonesien und Europa.

Für unseren zweiten Arbeitsschwerpunkt, die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit und für unsere

Vielfalt der Projekte ist unsere Stärke

SD-Klausurtagung 2004

Selbst altgediente Susilas können nicht mit Sicherheit sagen, zur wievielten Klausurtagung wir uns in diesem Jahr zusammengefunden haben. Auf jeden Fall hat es sich für das SD-Team bewährt, einmal im Jahr abseits der gewohnten Umgebung zusammen zu kommen, zurück und nach vorn zu schauen und in Ruhe wichtige Themen zu besprechen.

Traditionell beginnt jede Klausurtagung mit der sogenannten „Persönlichen Runde“: Jeder kann berichten, wie das Leben gerade so spielt, und wie das Engagement für SD aussieht. Eine ruhige, intensive, aber immer auch lustige und spannende Runde und eine gute Gelegenheit, die Neulinge in der Runde besser kennen zu lernen. Und auch die perfekte Einstimmung auf die Sachdiskussionen der nächsten Tage.

Im Mittelpunkt der Gespräche stehen in diesem Jahr unsere Projekte, über zwanzig sind es inzwischen - Zeit, sich einen Überblick zu verschaffen und zu sehen, wo wir in der Projektarbeit stehen. Wir haben nie versucht, die Entwicklung von Zahl und Art der Projekte zu steuern, feste Richtlinien der Projektförderung fehlen uns. Voraussetzung für die Förderung eines Projektes ist lediglich, dass es hier in Deutschland jemanden gibt, der sich um das Projekt kümmern möchte. So haben wir im Moment überwiegend sehr kleine Projekte, die wir mit relativ geringen Beträgen unterstützen.

Alle Projektbetreuer, die in der Diskussion zu Wort kommen, sprechen von Schwierigkeiten in der Kommunikation mit den Projektverantwortlichen: Antworten kommen schleppend oder gar nicht und sind oft unbefriedigend. Das ist häufig frustrierend für die Projektbetreuer. Dennoch: Diese Auseinandersetzung mit den Menschen im Projekt, mit ihrer Art zu arbeiten und zu denken, ist wichtig. Ihre Realität und ihre

Schwierigkeiten zu begreifen und damit in der richtigen Weise umzugehen, ist wesentlicher Bestandteil unserer Projektarbeit. Wir wollen den beiderseitigen Lernprozess, der mit diesen Erfahrungen verbunden ist. Aber wir sind uns einig, dass die Zusammenarbeit mit einem Projekt beendet werden kann, wenn eine befriedigende Verständigung auch nach langem Bemühen nicht möglich ist.

Ergebnis der Diskussion: Wir sind zufrieden mit der Struktur unserer Projekte. Wir wollen diese Vielfalt, sie gerade ist sehr lehrreich und sie ist auch das Besondere von SD und unterscheidet uns von anderen Organisationen. Wir finden es auch in Ordnung, dass es häufig um nur wenig Geld geht. Allerdings sollten unsere Leitbilder (z. B. das der nachhaltigen Entwicklung) klar sein und unsere Prioritäten in der Projektarbeit. Beides sollten wir immer wieder diskutieren.

Am Sonntag Vormittag geht es ums Geld. Unser Schatzmeister Lawrence stellt den Jahresabschluss 2003 vor, und

gemeinsam erarbeiten wir das Budget für 2004 (siehe dazu Seite 6). Auch eine Jahresplanung verabschieden wir: Wer arbeitet künftig in welcher Arbeitsgruppe mit? Welche Veranstaltungen wollen wir machen, welche Veröffentlichungen herausbringen, welche Reisen unternehmen? Es gelingt uns in diesem Jahr ganz gut, die vielen Ideen und den Elan des Augenblicks in einen realistischen Plan einfließen zu lassen: Priorität hat der Aufbau von Förderkreisen für die Projekte, um zweckgebundene Spenden einzuwerben. Überhaupt werden wir in diesem Jahr wieder viel Energie in die Verbesserung unserer finanziellen Situation stecken. Ein weiterer Schwerpunkt wird in diesem Jahr die Öffentlichkeitsarbeit sein, mit regelmäßigen Veröffentlichungen und mit Veranstaltungen. Auch eine Susila-Dharma-Stiftung ist geplant.

In der Abschlussrunde stellen wir fest, dass die Situationen, mit denen wir in den Projekten zu tun haben, so komplex sind, dass wir eigentlich viel öfter Bedarf für ausführliche Diskussionen hätten. Für die Projektbetreuer ist es wichtig, die Entwicklung und die Probleme in ihrem Projekt mit anderen erfahrenen Betreuern und auch mit unbefangenen Beobachtern zu besprechen, Sorgen zu teilen, Klarheit zu gewinnen und Rückendeckung für die nächsten Schritte zu bekommen.

Imke Wolf-Doettinchem



Intensive Diskussionen auch in den Pausen: Valentin, Dag, Ursula, Romina, Nina, Wolfgang

Foto: Kai Bonte

Kurz berichtet

Gelacht haben wir herzlich beim Anblick des Infoblattes zu unserer Kampagne Rückenwind 1000+: Was steht da auf der Rückseite in der letzten Zeile unter der Überschrift „Kontakt“? Honig in der Geschäftsstelle! Ja, das gibt es nur bei SD!

Genehmigt hat das Bildungsministerium in Brandenburg die Schulgründung des Projekts „Rappelkiste“. Bisher gab es schon einen Kinderladen. Die pädagogische Arbeit in der Rappelkiste folgt einem nichtdirektiven und ganzheitlichen Konzept. Die Kinder werden dort nicht „belehrt“, sondern in ihren eigenen Lernprozessen begleitet.

Praktisch ist das Praktikum von Kai Bonte im SD-Büro in vielerlei Hinsicht: Er selbst bekommt als Student der Politikwissenschaften einen grundsätzlichen Einblick in die Organisation internationaler Zusammenarbeit mit Projekten und nutzt dies als Vorbereitung für ein Workcamp in Afrika, das er für die Sommersemesterferien geplant hat. Für einige SD-Teammitglieder hat er Texte geschrieben. Und für Rosalind ist er eine willkommene Entlastung im Büro. So nimmt Kai ihr beispielsweise Recherchearbeiten ab, zu denen sie sonst nie kommen würde. Nachdem er sich in den Bereichen Kofinanzierung und Fundraising schlau gemacht hat, leistet er hier wertvolle Arbeit, indem er Informationen zu diesen Themen sichtet, aktualisiert und strukturiert ablegt. Wirklich - sehr gut, sehr wertvoll und eben: praktisch!

Kreativ ist Martin Knapheide für uns: Er hat die Illustrationen für unsere englische SD-Präsentation „Steps towards Partnership“ gezeichnet und auch die SD-Kogge, die den Stand unserer Kampagne Rückenwind 1000+

anzeigt, stammt von ihm (siehe unten). Diese Kooperation geht weiter – demnächst mehr dazu.

Getroffen haben sich die nationalen NRO-Dachverbände aus den G7-Staaten auf Einladung des US-amerikanischen Dachverbands. Unser Verband VENRO war mit dem Vorsitzenden Reinhard Hermle vertreten. Wichtigstes Ziel des Treffens war, eine gemeinsame Position zu finden für den G7/8-Gipfel Mitte Juni. Hierfür soll eine gemeinsame Erklärung mit den zentralen NRO-Anliegen vorbereitet werden: Stärkung der globalen Perspektive, der Kampf gegen Armut (nicht gegen Terrorismus) muss Priorität haben, keine Vermischung von außen-/sicherheitspolitischen und entwicklungspolitischen Interessen, Umsetzung der Millenniumsziele, Erhöhung der staatlichen Entwicklungshilfe, Engagement für Afrika.

Diskutiert haben wir auf unserer Sitzung im April ausführlich über das Mithra-Projekt in Indien. Mit dabei waren Lorena de Silva und Laura Lesley von SD-England, die Mithra ebenfalls unterstützen. Einige größere Vorhaben des Projektes sind in den letzten Jahren von SD finanziert worden. wie soll es weiter gehen: Ist es machbar und sinnvoll, die Schule bis zum zehnten Schuljahr auszubauen? Ist der Betrieb dann überhaupt langfristig finanzierbar? Lassen sich weitere Programme in den bestehenden Gebäuden unterbringen oder muss neu gebaut werden? Das SD-Team rät zu Vorsicht und behutsamer Expansion. Die Projektleiter vor Ort sind täglich mit der Not konfrontiert und möchten gleich helfen. Hier können wir uns als Partner bewähren und zu einer langfristig tragfähigen Entwicklung beitragen.

Weiterleiten werden wir 4.640 US-Dollar zweckgebundene Spenden an das Projekt Fundacion Educativa Amor in Kolumbien. 2.640 Dollar sind für die Reparatur der Dächer bestimmt, 1.000 Dollar für die seit Jahren fehlenden Labor-Materialien im Chemie- und Physikbereich und 1.000 Dollar für didaktisches Material. Die Spenden kommen überwiegend aus dem Amor-Förderkreis, der das Projekt seit vielen Jahren durch alle Schwierigkeiten hindurch treu unterstützt.

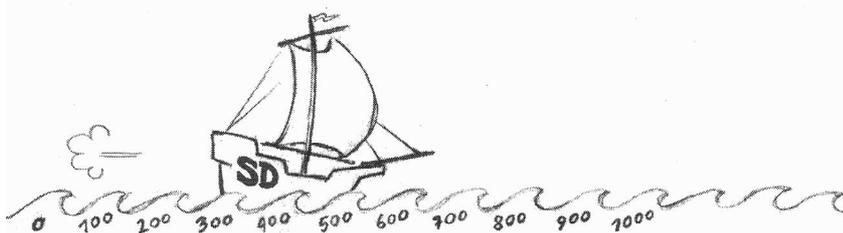
Informieren kann man sich jetzt noch besser über SD: Endlich haben wir eine Website im Internet! Unter www.susiladharma.de finden sich grundlegende Informationen über SD und die Projekte. Die gleichen Informationen kann man aber auch ohne Internet bekommen, denn das aktualisierte SD-Infoblatt liegt ebenfalls vor. Zu bekommen ist es im SD-Büro.

Beglückwünschen können wir Alina Gregor und Pablo Ruiz Aragón zur Geburt ihrer Tochter Paula Melina. Alina betreut für uns den Montessori-Kindergarten in Otavalo und früher das Projekt Mirarte, wo sie auch Pablo kennengelernt hat. Alles Gute für ihren gemeinsamen Lebensweg.

Sparen können wir, wenn wir Jahresspendenbescheinigungen nur an diejenigen verschicken, die sie auch brauchen. Also, wer seine Spenden nicht von der Steuer absetzen möchte, bitte ebenfalls im SD-Büro melden.

Kampagne Rückenwind 1000+

Der SD-Wetterdienst Hamburg meldet: Rückenwindstärke am 6. April 2004:
EUR 427,65



Susila Dharma Soziale Dienste e.V.

Jenerseite deich 120, 21109 Hamburg
Tel. 040/754 17 48 Fax 040/754 75 74
e-Mail: sd-germany@susiladharma.org

Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband und dem
Verband Entwicklungspolitik deutscher
Nichtregierungsorganisationen

Redaktion: Imke Wolf-Doettinchem, Rolf
Prudent, Romina Vianden-Prudent,
Lydia Latussek

Layout und Druck: D.H. Siegmund, Hamburg

Spendenkonten

Susila Dharma – Soziale Dienste e.V.

Bank für	BLZ:	251 205 10
Sozialwirtschaft	Konto:	74 64 000

Postbank	BLZ:	200 100 20
Hamburg	Konto:	484 47 206

Spenden an Susila Dharma
sind steuerlich absetzbar